

# DER KRÄHENHOF

Roman

C. Stöckl

© 2024 Christine Stöckl

Umschlaggestaltung: Buchschmiede von Dataform Media  
GmbH, Wien

Christine Stöckl -Autorin- Telefonnummer

0043 676 9292111

Autorenbetreuung Buchschmiede  
info@buchschmiede.at

Druck und Vertrieb im Auftrag der Autorin:  
Buchschmiede von Dataform Media GmbH, Wien  
www.buchschmiede.at - Folge deinem Buchgefühl!

ISBN:

978-3-99165-768-2 (Paperback)

978-3-99165-766-8 (Hardcover)

978-3-99165-767-5 (E-Book)



Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung der Autorin unzulässig und gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung. Dies betrifft auch das Titelbild, welches nach einem selbst entworfenen und gemalten Acrylbildes auf Leinwand entstanden ist.

Sämtliche Handlungen und Namen von Personen sind von der Autorin frei erfunden.

## VORWORT

Liebe Leserinnen und Leser!

Wieder halten Sie ein Buch von mir in Ihren Händen!

Ich wünsche Ihnen auch weiterhin wieder viel Spaß  
beim Lesen! Es wird wieder sehr spannend und humor-  
voll, aber auch geheimnisvoll und sehr mysteriös!

Christine Stöckl, geb. am 6.3.1969 in 3204 Kirchberg  
an der Pielach, in der schönen Soisgegend, Österreich!

Anmerkung:

Hiermit möchte ich noch eine besondere Danksagung  
aussprechen an meine langjährige Autorenbetreuerin  
Frau Michaela Scherzer!

Ich wünsche Ihnen für die Zukunft alles Liebe und  
Gute!

Christine Stöckl



„Schau doch einmal, auf dem Krähenhof ist ein Lichtschein zu sehen.“ sagte der Huberbauer zu seiner Frau. „Geh, hör doch auf zu spinnen. Du weißt genau, dass der seit Jahrzehnten unbewohnt ist.“ empörte sich die Liesl. Weil aber ihr Mann dieses Mal nicht nachgab und noch immer auf die andere Talseite hinüber blickte, ließ sie sich erweichen und hielt kurz inne vom Nüsse aufklopfen. „Ja, gibt es denn sowas! Ja, wirklich stimmt es, was du da sagst.“ antwortete dann die Liesl. Der Huberbauer nickte und erwiderte „Du kannst mir ruhig glauben, was ich dir sage. Und die ganzen anderen Geschichten über den Krähenhof habe ich auch nicht erfunden. Die Legende besagt, dass...“ Weiter kam der Huberbauer aber nicht mehr mit dem Reden, denn seine Liesl unterbrach ihn ziemlich barsch. „Bitte hör doch endlich auf damit. Ich kann es mittlerweile nicht mehr hören. Ich verstehe nicht, warum du dich immer mit dem alten, verlassen Hof beschäftigst. Komm, gehen wir ins Haus. Hier wird es mir schon ein bisschen zu kühl.“ Sie erhob sich von der Hausbank und schnappte sich ihre Schüssel mit den Nüssen. „Drehe bitte die Außenlampe ab, wenn du ins Haus gehst. Und verschone mich bitte für heute mit deinen alten Geschichten.“ sagte die Liesl noch.

Der alte Huberbauer drehte wenig später wie befohlen die äußere Hoflampe ab und setzte sich wieder auf die Bank. Wieder beobachtete er den Lichtschein auf der anderen Talseite. Jetzt wo der Herbstwind bereits fast die ganzen Blätter von den Bäumen gefegt hatte, konnte er den verlassen Hof noch besser sehen, als sonst. Nachdenklich saß er da und starrte vor sich hin. „Er war mein

Freund.“ murmelte er.

Tags darauf, als die Abenddämmerung einbrach, saß der Huber Ignaz bereits schon wieder draußen auf der Hausbank. Immer wieder blinzelte er zur anderen Talseite hinüber. Als dann wenig später die Dunkelheit den heutigen Tag beendete, und der Ignaz wieder einmal seinen Blick Richtung dieses verlassenen Gehöftes da drüben lenkte, was sah er da? Weit riss er seine Augen auf und schloss sie sogleich wieder, denn er konnte nicht glauben, was er da eben gerade wieder erblickte. „Ein Lichtschein!“ murmelte er. „Wie gestern, genauso wie gestern.“ Dieser Lichterschein war für den alten Huberbauern sehr mysteriös. „So was habe ich damals vor fünfzig Jahren auch gesehen und dann war er weg der Franz. Niemand wusste, wo er so plötzlich hingekommen war. Was ich ihn damals gesucht habe...“ sinnierte der Altbauer weiter.

Der Huberbauer und der Krähenhofer Franz waren nämlich von Kindheit an die dicksten Freunde gewesen. Diese Freundschaft hielt auch noch über die Jugendzeit an. Genauso lange, bis eines Tages ganz urplötzlich der Franz auf mysteriöse Weise spurlos verschwunden war. Was war der junge Krähenhofer damals gesucht worden! Die Bergrettung fuhr das ganze Gebiet mehrmals ab, sogar die Einwohner hatten alle mitgeholfen beim Suchen, aber es war ergebnislos. Bis sogar eines Tages die Kriminalpolizei kam und den Eltern vom verschwundenen Franz ihre glänzenden Medaillen-Ausweise vor die Nase hielten. Stundenlang wurden sie befragt, sie konnten die Beamten mit ihren Antworten aber

auch nicht weiterbringen. Das ganze Dorf wurde noch einmal befragt, aber es konnte nichts Verdächtiges entdeckt werden. Also reisten sie wieder ergebnislos ab.

Zwei Kinder hatten sie damals, die alten Krähenhofer Leute. Den Franz, welcher einmal den Hof erben sollte und eine Tochter, die Anna. Die Bauersleute aber starben kurz nach dem Verschwinden ihres Sohnes beide nacheinander. „Sicher an einem gebrochenem Herzen“ redeten die Dorfleute unter sich. Zuerst starb die Krähenhofbäuerin und zwei Monate später auch deren Mann, der Krähenhofbauer. Nun war deren Tochter ganz alleine auf sich gestellt und außerdem dazu war sie noch minderjährig, und konnte so sowieso nicht alleine auf dem Hof bleiben. Sie musste zu ihrer Tante ziehen, um dort aufzuwachsen und zu leben. Der gesamte Viehbestand wurde verkauft und von da an stand der Krähenhof leer und verfiel zusehends.

Jeden Winkel von diesem Gehöft hatte der Huber Ignaz gekannt. Auf dem Heuboden hatten sie „Verstecken“ gespielt. Auch den Dachboden hatten sie unsicher gemacht, er und sein Freund, der Franz. Daran dachte der Huberbauer jetzt, als er noch im Dunkeln draußen saß auf seiner Hausbank. „Fünzig Jahrzehnte ist das jetzt her. Fünzig Jahre habe ich meinen Freund nicht mehr gesehen oder jemals wieder etwas von ihm gehört.“ dachte er wehmütig zurück. „Warum sehe ich da drüben auf einmal so einen komischen Lichterschein?“ fragte er sich zum wiederholten Male und konnte sich keinen Reim darauf machen.

Auch von der Anna, die Schwester des Verschwundenen, hörte keiner mehr etwas. Sie sei eben bei ihrer Tante, hieß es. Doch auch als Erwachsene kam sie nicht mehr zurück auf den Krähenhof und so verfiel das unbewohnte Gebäude immer mehr. Auch die Wiesen und Weiden waren komplett verwuchert und schon sehr ungepflegt geworden. Niemanden schien das jedoch zu stören, denn der Hof lag sehr abgelegen. Wirklich sehr selten, dass dorthin sich jemand verirrte, und wenn, dann waren diejenigen dann so schnell als möglich wieder weg, denn das alte Gebäude sah schon sehr verlassen und heruntergekommen aus. Doch die Wildtiere fühlten sich im dazugehörenden Wald sehr wohl. Hier konnten sie noch sehr viel Ruhe genießen. Und am wohlsten fühlten sich dort, wie konnte es denn anders sein, die Krähen. Die saßen Reihenweise auf dem First des Daches vom Wohngebäude und auch auf den Stallungen. Im schon sehr verwilderten Gemüsegarten suchten sie auch nach Nahrung. Ein paar Spaziergänger hatten sich einmal sehr erschreckt, als sie in die Nähe des Krähenhofes gekommen waren. „Diese Viecher wären fast auf uns losgegangen. Uns blieb nichts anderes übrig, als so schnell wie möglich die Flucht zu ergreifen. Sogar nachgeflogen sind sie uns noch.“ erzählten sie dann im Dorf unten. Die Dorfleute sahen sich einfach nur an und sagten dann „Da oben bewachen die Krähen den Hof.“

Der Huber Ignaz saß noch immer auf der Bank draußen und dachte an frühere Zeiten zurück. Heute war er ein alter Mann. Sein Gesicht hatte schon viele Falten bekommen. Sein weiß gewordener Vollbart hing ihm bald



bis zum Brustkorb hinunter. Auf dem Kopf hatte er einen grünen Filzhut sitzen und seine Hemdsärmel hatte er auch jetzt im Herbst noch aufgestrickt bis zu den Ellenbogen.

„Jetzt komm endlich ins Haus und bleibe doch nicht so lange da draußen hocken. Es ist ja schon stockdunkle Nacht.“ hörte er dann seine Frau, die Liesl, rufen. „Ja, ich bin schon unterwegs, stell dir vor, ich habe...“ Weiter kam er nicht mit seinen Erzählungen, denn da schnitt ihm die Huberbäuerin schon das Wort ab. „Nicht schon wieder! Ich kann es bald nicht mehr hören.“ sagte sie.

Wieder einen Tag später sagte der Huber Ignaz zu seiner Liesl „Du, ich fahre jetzt ins Dorf hinab. Wenn ich dir etwas mitbringen soll, dann sage es jetzt, denn ich mache mich gleich auf die Socken.“ Seine Frau dachte kurz nach und verneinte dann die an sie gestellte Frage. Der Ignaz und die Liesl waren schon im Ausgedinge. Das heißt, sie hatten nicht mehr so viel zu arbeiten, denn die „Jungen“ waren jetzt an der Reihe, den Huberhof zu führen. Es war kein Problem, wenn sie es sich jetzt etwas besser gehen lassen konnten, denn ihr Anwesen war nicht sehr groß. Der Schwiegersohn arbeitete weiterhin in der nächsten Ortschaft in einer Fabrik und ihre Tochter machte fast alleine inzwischen die Arbeit auf ihrem Hof. Im Großen und Ganzen ging es ihnen allen so halbwegs gut.

Schon fuhr der Ignaz die Straße ins Dorf hinunter. Jedoch nicht ganz bis in die Ortschaft hinein, so wie er es

seiner Liesl gesagt hatte. An der vorletzten Kreuzung bog er nach rechts ab und fuhr dann langsam die steile Straße zum Krähenhof hinauf. Endlich dort oben angekommen, stellte er den Motor seines Autos ab und blieb noch eine Zeitlang im Wagen sitzen. Er sah durch die Windschutzscheibe auf den verwilderten Gemüsegarten und dann betrachtete er den einsamen Krähenhof. Wieder dachte er an früher zurück und es wurde ihm etwas weh ums Herz. Als er die Fahrertür öffnete stoben einige Krähen durcheinander und stimmten ein schauriges Geschrei an. „Ihr könnt mir keine Angst einjagen. Vor euch habe ich mich schon als Kind nicht gefürchtet und jetzt schon gar nicht.“ sagte der Ignaz zu den herum fliegenden Krähen. Denn diese schwarzen Vögel hatte es hier schon immer gegeben, und das seltsamerweise so das ganze Jahr über. Nirgends im ganzen Tal und deren Umgebung gab es je so viele Krähen wie hier oben.

Darum hieß dieses Gehöft auch der Krähenhof. Und das war schon immer so, besagte die Überlieferung. Die Überlieferung besagte aber auch, dass genau das gleiche Schicksal wie mit den letzten Besitzern von diesem Krähenhof schon einmal genauso vorgekommen war, wie damals vor fünfzig Jahren. Darüber spekulierten die Dorfleute heute noch unter vorgehaltener Hand. Wenn aber der Huber Ignaz zu seiner Frau sagte „Die Legende von früher besagt, dass sowas ganz genauso schon einmal vorgekommen ist.“ dann wurde seine Liesl grantig, denn an so einen „Blödsinn“ glaubte sie nie und nimmer. Der Ignaz aber war sich da nicht so sicher.

Jetzt schritt er seelenruhig auf das einsame Gehöft zu. Ruhigen Schrittes ging er zum Hoftor hin. Komischerweise hatten die schwarzen Vögel zu Schreien aufgehört. Es schien sogar so, als ob sie auf ihn gewartet hätten. Ruhig saßen sie auf den Dächern der verfallenen Gebäude und in den Ästen der ringsum stehenden Bäume. Auch auf der Wiese hüpfen sie herum, doch kein einziger Ton war mehr von ihnen zu hören.

Vorsichtig öffnete er das hölzerne Hoftor, welches gehörig in den eisernen Scharnieren quietschte. Einst war es dunkelgrün gestrichen gewesen, doch die Farbe war fast nicht mehr zu erkennen, so abgewettert war das Tor schon. Viele, viele Jahre war es jedem Wind, Regen und auch Schneestürmen ausgesetzt. Niemand hatte sich mehr gekümmert die verrosteten Scharniere einzuölen oder das Tor neu zu streichen. „Na, ja!“ sagte der Ignaz zu den Krähen und betrat dann den Innenhof. Hier sah es schrecklich aus. Meterhohes Unkraut war hier gewachsen und dazwischen viele Brennnesseln. Links von ihm war das Stallgebäude und geradeaus der Stadel. Der Huberbauer aber ging rechts den verwitterten, betonierten Gang an der Hausmauer entlang, welche schon zum Wohngebäude gehörte. Endlich hatte er die Haustüre erreicht. Er musste ja sehr vorsichtig gehen, denn es lag allerlei Unrat herum im Hof und auch auf dem Weg, auf dem seit Jahrzehnten anscheinend keiner mehr gegangen war. Vorsichtig drückte er die Türschnalle nieder. „Aha!“ dachte er, als sich die Türe öffnen ließ. „Da ist aber gar nicht abgeschlossen. Na sowas!“ sagte er halblaut. Er drehte sich noch einmal, um prüfend über den

Hof zu blicken, aber nichts rührte sich. Nur eine schwarze Krähe saß da und starrte ihn lautlos an. Fast hatte er den Eindruck, als wenn dieses Tier sagen wollte, er solle bloß das Haus nicht betreten. „Brauchst keine Angst haben, mir passiert schon nichts.“ redete der Ignaz in die Richtung der Krähe, die jetzt da saß, regungslos wie ein Mahnmal. Jetzt stand er im leeren Vorhaus des Wohngebäudes. Es herrschte gespenstische Stille im ganzen Raum. Er ging ein paar Schritte weiter und öffnete die Küchentüre. Nun stand er mitten in der Küche und sah sich wiederum vorsichtig um. Alles war voller Staub und neben dem Küchenherd stand sogar ein leerer Kochtopf. An den Wandhaken an der Mauer konnte er uralte verschmutzte Handtücher entdecken. Und auch in diesem Raum war Stille, irgendwie unheimlich, empfand der Ignaz.

Er hatte aber keine Angst, denn hier hatte er früher ja sehr viel Zeit verbracht, wenn er seinen damaligen und jetzt schon so lange verschwundenen Freund besuchte. Ignaz ging langsam und vorsichtig alle Räume und Zimmer ab. Sogar auf dem Dachboden war er gewesen. „Die eine Stufe der Dachbodenstiege wackelt immer noch.“ schmunzelte er unsichtbar in seinen Bart hinein. Da fiel ihm auf einmal ein, doch einen Lichtschalter zu betätigen. Er wollte wissen, ob das Haus noch eine Stromzufuhr hatte. „Klicks“ machte der Schalter, doch nichts geschah. Jetzt versuchte er in allen anderen Räumlichkeiten dasselbe, jedoch ohne Erfolg. „Das gibt es doch nicht.“ ärgerte er sich jetzt. Endlich hatte er den Zählerkasten gefunden. „Vielleicht ist die Stromzufuhr unterbrochen.“ sagte er sich. Doch dann machte er große Au-

gen. Nicht einmal die Sicherungen für die verschiedenen Stromkreise waren da drinnen noch vorhanden. „Also, ein Unbekannter hat da abends sicher kein Licht aufgedreht, denn da ist nicht einmal Strom im Haus.“ dachte der Huber Ignaz weiter.

Der Lichterschein musste aber vom Wohngebäude ausgegangen sein, denn die Front des Wohnhauses vom Krähenhof war auf die andere Talseite sichtbar. Der Stall und der Stadel waren ja nicht auf dieser Seite angebaut worden, sinnierte jetzt der alte Huberbauer. Er verließ das Haus wieder, um sich im Stall und im Stadel auch ein wenig umzuschauen.

Traurig schüttelte er dann seinen Kopf und trat durch das quietschende Hoftor wieder ganz ins Freie. Alles war verwildert und verwachsen. Bei den Stallfenstern war das Glas teilweise zersprungen oder schon ganz herausgefallen. Viele Glasscherben lagen auf dem Boden verstreut herum. Einmal meinte er das Miauen einer Katze zu hören. Ein hölzernes Wagenrad lag auch neben der Stalltüre, daneben ein Hammer und eine Beißzange. Schaurig, wirklich schauderhaft war hier die Idylle auf diesem verlassenem Hof. „Die Mauern bröckeln auch schon ab. Wo ist denn nur die Anna hingekommen?“ dachte der Ignaz weiter, als er wieder zu seinem Fahrzeug ging. Auch an den Franz dachte er. Wo denn der Franz damals hin verschwunden ist, das ging ihm bis heute nicht aus dem Kopf.

Wieder zuhause angekommen, sah ihn seine Liesl scharf

an und sagte „Du brauchst mir erst gar nicht zu sagen, wo du wirklich gewesen bist. Es wäre besser, deinen Bart wieder einmal zu Pflegen, denn sonst bauen die Krähen da drüben ja noch einmal ein Nest hinein.“ Der Ignaz schaute seine Liesl an und fragte sie dann „Woher weißt du...?“ Seine Frau erwiderte „Bitte, mein lieber Mann, ich kenne dich doch schon lange genug. Wenn du das nächste Mal auf diesen verlassenem Krähenhof hinüber fährst, sag es mir einfach. Ich werde dir schon nicht deinen Kopf abreißen.“ – „Nein, meinen Kopf darfst du mir nicht abreißen. Da wäre doch wirklich schade um meinen schönen Bart.“ lachte da der Huber Ignaz. „Na, schau“ antwortete die Liesl. „Fahre so oft du willst da hinüber, wenn es dir Spaß macht, aber pass bitte auf dich auf.“ – „Woher weißt du überhaupt, das ich bei dem verlassenem Gehöft gewesen bin?“ fragte der alte Huberbauer noch ganz vorsichtig und rollte dabei wieder seine Augen. „Geh, jetzt frag doch nicht so dumm. Ich habe ja dein Auto da drüben stehen gesehen. Ich bin doch nicht blind.“ entrüstete sich die Liesl jetzt.

„Waas? Seit wann schaust denn du zum Krähenhof hinüber? Wenn ich da hinüber blicke, dann schimpfst du mit mir, aber selber schauen tust du schon, gell.“ sagte da wiederum der Ignaz. „Stell dir vor, im ganzen Gehöft gibt es keinen Strom. Wie denn da dieser Lichterschein entstanden sein soll, das ist mir ein Rätsel. Und wild ausschauen tut es da, ganz wild.“ redete der Huberbauer weiter. „Ach, Ignaz, jetzt hör doch endlich auf damit. Dann hast du dir deinen Lichterschein eben eingebildet.“ sagte die Liesl jetzt zu ihrem Ignaz. Als Antwort bekam

sie dann ganz rasch und unbürokratisch „Du hast doch den Lichterschein vorgestern Abend auch gesehen.“ Da schaute die Liesl ihren Mann aber dann doch etwas verdattert an und antwortete. „Ja, schon! Aber...., aber gar nichts. Dann haben wir uns eben alle zwei getäuscht und aus basta, jetzt.“

So war das mit dem alten Huberbauern und seiner Frau, der Liesl schon immer gewesen. Vom ersten Tag an ihres Kennenlernens bis heute hatten sie diese kleinen Diskussionen miteinander. Ganz egal, um welches Thema es dabei ging. Es war sehr erfrischend, ihnen dabei zuzuhören, denn wirklich streiten taten sie nie. Sie führten eine sehr gute Ehe und keiner konnte lange ohne den anderen sein. Der Ignaz erfüllte seiner Liesl jeden Wunsch und umgekehrt war es genauso.

„Dann fährst du halt auf deinen Krähenhof, wenn du unbedingt möchtest. Versuche halt dein großes Rätsel zu lösen.“ redete jetzt wieder die Liesl. Und prompt antwortete der Ignaz „Das ist nicht mein Krähenhof, aber dem Franz sollte er einmal gehören.“ – „Siehst du, es geht schon wieder los mit dir. Vergiss diese alten Geschichten jetzt doch endlich einmal.“ schimpfte die Liesl jetzt wieder.

Da legte der Huberbauer seinen Arm um die Schultern seiner Frau und dann gingen sie gemeinsam zurück ins Haus.

Ja, so war das mit den beiden. Was sich liebt, das neckt sich halt, egal wie alt einer ist!

Einen Pfad hatte er sich geschaufelt zu seiner, jetzt verschneiten Hausbank, der alte Huberbauer. Denn es war der Winter eingekehrt im Lande. Dort saß er jeden Abend auf einem Polster und wartete darauf, wieder einen Lichterschein zu sehen, drüben auf der anderen Talseite beim Krähenhof. Aber nichts dergleichen geschah. Er harrete umsonst aus in der Kälte. Da war der Liesl dann irgendwann das Lachen vergangen. „Jetzt hörst du aber auf, da draußen in der Kälte zu sitzen. Du wirst dich noch verkühlen. Komm bitte sofort ins Haus, aber soooofoorrrt.“ schrie sie in die dunkle Nacht hinaus, in die Richtung des Ignaz. „Ach, ich komme ja eh schon. Was du immer hast, das gibt es doch nicht.“ erwiderte der Huberbauer. „Ja, das mit deinem Lichter schauen, das gibt es nicht. Doch dass du dich da draußen irgendwann einmal verkühlst, das gibt es schon.“ stellte seine Frau sachlich fest.

Wunderschön war sie anzusehen die Liesl, wie sie so da stand im Schein der Außenlampe, welche oberhalb des Hoftores vom Hof der Huberbauern angebracht war. Feine Schneeflocken tanzten da beim beleuchteten Hoftor im Schein der Außenlampe. Auch in der Frisur seiner Liesl verfangen sich die lieblich anzusehenden kleinen Flöckchen und gaben ihrem ergrauten Haar einen schönen Glitzerschimmer. Unwillkürlich blieb der Ignaz noch einmal stehen auf seinem Weg Richtung Haus. „Jetzt gehe doch einmal weiter. Ich will endlich das Tor abschließen und ganz nass werde ich auch. Du siehst doch, dass es schneit, oder?“ schimpfte die Liesl schon wieder. „Ich bin nur noch einmal stehen geblieben, we-



gen deiner Schönheit, meine Liebe. Du bist wirklich wunderschön anzusehen, wie du so dastehst mit den vielen Schneeflocken in deinem Haar.“ schmeichelte er.

„Geh, jetzt hörst du aber wirklich auf, du alter Schlawiner du.“ musste die Huberbäuerin schon wieder lachen. „Schau dir lieber einmal deinen Bart an. Da hängen ja schon die Eiszapfen dran.“ lachte sie weiter und freute sich dennoch über sein Kompliment.

In diesem Fall hatte sie wirklich nicht unrecht, seine Liesl. Sie wollte doch nur, dass er ja gesund bliebe. Ignaz konnte schauen, soviel er wollte, er sah keinen Lichterschein mehr auf der anderen Talseite. Er konnte da hinüber schauen so viel er auch nur wollte, aber es war alles umsonst. Einige Male war er noch drüben gewesen bei dem alten, verlassenem Hof. Doch er konnte nichts Verdächtiges entdecken. Alles war so wie immer. Die vielen Krähen beobachteten ihn und verhielten sich sofort ruhig, wenn er kam. „Das kommt davon, weil sie spüren, dass ich sie mag. Schließlich rede ich ja immer mit ihnen.“ sagte der Ignaz. Einmal hatte sich so ein Vogel sogar auf seine ausgestreckte Hand gesetzt. „Und das ganz sachte, um mich ja nicht zu verletzen, dieser liebe Vogel.“ erzählte er natürlich sofort der Liesl. „Nein, eine Krähe würde ich nie auf meiner Hand sitzen haben wollen.“ erwiderte sie und schüttelte dann den Kopf, dass ihre Locken nur so flogen.

Jetzt über den Winter konnte er nicht den geheimnisumwitterten Krähenhof besuchen, denn da hinauf fuhr kein Schneeflug zu diesem einsamen, verlassenem Hof.

Wozu auch? Es wohnte ja niemand dort. „Wenn der Winter vorbei ist und das Wetter wieder besser wird, werde ich da drüben wieder einen Besuch machen.“ sagte sich der Huber Ignaz.

Den Rat seiner Frau beherzigte er aber, und das gar nicht ungerne. Was hatte ihn da draußen auf der kalten, verschneiten Hausbank in seine Finger gefroren! Dort gesessen hatte er erst umsonst, denn die andere Talseite blieb einfach dunkel.

Endlich war es soweit und die Schneeschmelze begann. Der Huber Ignaz rieb sich vergnügt die Hände und freute sich. In der kalten Jahreszeit wurde ihm immer ein bisschen fad. Wald hatten sie bei ihrer kleinen Wirtschaft fast keinen dabei. So konnte er auch nicht Holz schlägern gehen. Früher, als er noch jünger war, hatte er da im Winter immer ein wenig aus geholfen bei den anderen Bauern und sich so ein kleines Zubrot verdient. Jetzt blieb er halt daheim bei seiner Liesl, die ihn zeitweise auch auf Trab hielt. „Hilf mir doch beim Hausputz.“ meinte sie einmal. Doch das hörte der Ignaz gar nicht gerne. Also stellte er sich taub und gab überhaupt keine Antwort. „Ja, sag einmal, hörst du mich nicht! Ich glaube eher, du willst mich nicht hören.“ schimpfte sie wieder einmal. „Ich helfe dir ja eh schon. Ich kann doch auch nicht mehr herum springen, wie ein Junger.“ antwortete er dann und erhob sich recht schwerfällig von seinem Sessel. „Spiel mir doch nicht so ein Theater vor. Sonst springst du doch auch auf wie eine junge Gams.“ herrschte sie ihn ungeduldig an und befahl ihm dann „Da kannst du gleich rauf klettern auf den hohen Kasten und

den ganzen Staub wegwischen, du junge Gams, du. Du weißt genau, dass ich mir da hinauf schon etwas schwer tue.“

Der Huber Ignaz fing an zu lachen und schon lachte die Liesl wieder mit. Flink kletterte er auf die kleine Haushaltsleiter und schon hatte er den Kasten sauber gemacht. Er konnte eben seiner Frau einfach keinen Wunsch abschlagen und so wie die zwei „zusammen geschweißt“ waren, führten sie die beste Ehe der Welt.

Als damals die alten Huberbauersleute ins Ausgedinge gegangen waren, hatten sie sich ihren eigenen kleinen Bereich eingerichtet. Alles war vorhanden, eine Küche, eine schöne Stube, ein Schlafzimmer und ein schönes, neu eingerichtetes Badezimmer mit allem was das Herz begehrte. Da hatten es sich ihre Tochter und ihr Schwiegersohn nicht lumpen lassen.

Eigentlich wollten sie, dass die Eltern bei ihnen im großen Wohntrakt bleiben würden. Das wiederum lehnten der Ignaz und die Liesl aber dankend ab. „Nein, wir haben Platz genug in unserem Haus. Genießt ihr nur einmal eure Ruhe alleine und wir machen das auch.“ erklärte die Liesl. „Wie soll ich denn nur meine Ruhe genießen, wenn ich alleine mit meiner Frau zusammen wohnen muss.“ sagte da dann der Ignaz mit toderntem Gesicht darauf. Aber man konnte schon sehen, dass seine Mundwinkel verdächtig zu zucken begannen. Er konnte sich gerade noch rechtzeitig das Lachen verkneifen. „Waas?“ sagte da seine Liesl. „Na, warte, dich werde ich gleich in den Schweinestall sperren. Da ist eh gerade eine Box frei.“ pfauchte sie ihn auch gleich an. Worauf dann alle in schallendes Gelächter ausbrachen, die „Al-

ten“ genauso wie die „Jungen“.

Sie hatten ein gutes Verhältnis miteinander, die Menschen auf dem Huberhof. Und das hielten sie auch so bei. Selbst wenn der Ignaz und die Liesl jetzt einen eigenen Wohnbereich hatten.

„Jetzt werde ich da einmal hinüber fahren. Meine Liesl hat ja eh nichts dagegen. Gesagt hat sie es zumindest.“ dachte der Ignaz, als er wieder auf seiner Hausbank saß und die ersten warmen Sonnenstrahlen des beginnenden Frühlings genoss. Der restliche Schnee war auch schon weggeschmolzen und die Sonne schien zwischen weißen Wolken hervor, die langsam am Himmel oben weiterzogen. Gesagt, getan und kurze Zeit später fand er sich schon auf dem Krähenhof ein. Doch auch dieser Weg war umsonst, denn es war alles beim Alten geblieben. Bloß ein paar Schneeereste waren an ein paar Stellen noch vorhanden, entlang der steinigen Hausmauer im Innenhof. Hier konnte sich die Sonne noch nicht richtig durchsetzen, da es dort noch viel zu schattig war durch die alten Gemäuer.

„Umsonst bist du da rüber gefahren.“ Mit diesen Worten begrüßte die Liesl ihren Ignaz, als er wieder nachhause kam. „Wieso weißt du denn das?“ fragte der Ignaz. „Na wie sollte es denn anders sein?“ maulte die Liesl weiter. „Schau dir lieber meine neue Kleiderschürze an. Da siehst du wenigstens etwas, Ignaz.“ ergänzte sie noch. „Für was soll ich mir denn deine neue Schürze anschauen? Du hast ja sowieso jeden Tag eine andere an.“